

EINLEITUNG: HUMANISMUS ALS APPELL AN DIE GEGENWART

Das Entschlüsseln des Verhältnisses zwischen Vergangenheit und Gegenwart stellt die grundlegende Aufgabe jeder historiografischen Tradition dar, sei es durch die Betonung von Kontinuitäten oder durch den radikalen Bruch zwischen beiden historischen Dimensionen. Dies ist insbesondere im Hinblick auf die große kulturelle Tradition des Humanismus zu berücksichtigen, der seit jeher den pädagogischen Umgang mit der Vergangenheit zu seinem strukturellen Angelpunkt gemacht hat. Die inhaltliche und zweckmäßige Verbindung des Humanismus zur Antike hat sich jedoch im Laufe des 20. Jahrhunderts mit der Krise des traditionellen Bildungsparadigmas abgeschwächt. Die ursprünglichen Ziele und Ambitionen der humanistischen Bildung mussten sich im Laufe der Geschichte mit epochalen Paradigmenwechseln auseinandersetzen. Infolgedessen ist die Frage nach der zeitgenössischen Relevanz des Humanismus legitim. Es soll untersucht werden, inwieweit eine Betrachtung des Humanismus in Bezug auf eine Bildung im allgemeinen Sinne noch möglich ist. Dem zugrunde liegt die grundsätzliche Frage, ob die Werte der Antike in einer zunehmend von Technologie und Globalisierung geprägten Welt noch einen relevanten Ankerpunkt in der allgemeinen Bildung des Menschen darstellen. Aus der Prämisse heraus, dass der Humanismus in seiner Essenz eine pädagogische Bewegung war und ist, wird im ersten, methodologischen Teil dieser Dissertation die Vergangenheitsorientierung in den diversen historischen Ausprägungen des Humanismus betont. Im zweiten Teil der Arbeit wird die pädagogische Rolle der Komödie im klassischen Griechenland quellenbasiert erläutert. Auf dieser Grundlage wird die Gattung der altgriechischen Komödie als hermeneutischer Drehpunkt eines neuen Humanismus vorgeschlagen.

Die Behandlung des genannten Themas aus der Perspektive der Bildungsphilosophie sowie das theoretische Bestreben, ein Modell des Humanismus auf Grundlage der antiken griechischen Komödie zu skizzieren, werden durch zwei Gründe gerechtfertigt. Der erste Grund ist historischer Natur, der zweite eng mit dem ersten verbunden und strukturell. Historisch betrachtet spiegelt der Humanismus die Herausforderungen einer Epoche wider, die sich in einer kritischen Phase des Wandels befindet. In diesem Sinne definiert ihn der Philosoph

Massimo Cacciari¹ als einen „ruhelosen Geist in einem Zeitalter der Krise, [...] in dem sich das vorherrschende Denken des Untergangs einer Ordnung und der Aufgabe, eine neue zu definieren, bewusst wird, wobei es dramatisch zwischen Erinnerung und obskuren Vorzeichen, grober Skepsis und kühnen Reformideen schwankt“ (Cacciari 2019, Einleitung).

In diesem Rahmen erscheint es relevant, dass die zentrale Bedeutung einer pädagogischen Reflexion über den Humanismus in den letzten Jahren sowohl innerhalb als auch außerhalb der akademischen Gemeinschaft an Relevanz gewonnen hat.² Ein besonders markantes Beispiel für diese Wiederbelebung ist der Aufruf von Papst Franziskus im Jahr 2019 zur Neugestaltung eines „weltweiten Bildungspaktes“. Es geht um „einen Pakt, der zur universellen Solidarität, zu einem neuen Humanismus erzieht“³ und der auf einem intra- und intergenerationalen Bündnis mit einer pädagogischen Matrix fußt. Der humanistische Appell des Papstes, Wissenschaften aller Disziplinen zu einer gemeinsamen Reflexion über die Herausforderungen der Gegenwart einzuladen, beruht im Wesentlichen auf zwei grundlegenden Prinzipien eines jeden Humanismus, die der Papst auch in seiner *Enzyklika Laudato si'* 2015⁴ ausführlich erörtert hatte. Dabei handelt es sich erstens um die ausgeprägte Interdisziplinarität und die globale Perspektive, die das humanistische Denken seit jeher gekennzeichnet haben, und zweitens um den grundlegenden pädagogischen Auftrag, der ihm zugrunde liegt:

Doch zugleich wird die dringende Notwendigkeit des Humanismus aktuell, der von sich aus die verschiedenen Wissensgebiete – auch das wirtschaftliche – zusammenführt, um eine umfassendere wie integrierendere Perspektive zu erhalten. Heute ist die Analyse der Umweltprobleme nicht zu trennen von einer Prüfung des menschlichen Umfelds, des familiären Kontextes, der Arbeitsbedingungen und der urbanen Verhältnisse sowie der Beziehung jedes Menschen zu sich selbst, welche die Weise bestimmt, wie er mit den anderen und mit der Umwelt in Beziehung tritt. Es gibt eine Wechselwirkung zwischen den Ökosystemen und den verschiedenen

¹ Cacciari, Massimo (2019): *La mente inquieta*, Torino: Einaudi.

² Vgl. u. a. Fink, Helmut (Hrsg.) (2010): *Der neue Humanismus – wissenschaftliches Menschenbild und säkularer Ethik*, Aschaffenburg: Alibri; Ciotti, Luigi/Alberti, Vittorio (2019): *Per un nuovo umanesimo. Come ridare un ideale a italiani e europei*, Milano: Solferino. <http://timeberecht.de/article/wir-brauchen-einen-neuen-radikalen-humanismus/>.

³ <https://archivio.agensir.it/multimedia/2019/9/12/papa-francesco-serve-un-patto-educativo-per-un-nuovo-umanesimo/>.

⁴ Papst Franziskus (2015): *Enzyklika Laudato si'*. *Über die Sorge für das gemeinsame Haus*, Roma: Libreria editrice vaticana.

sozialen Bezugswelten, und auf diese Weise zeigt sich ein weiteres Mal, dass das Ganze dem Teil übergeordnet ist.

Papst Franziskus 2015, S. 130–131.

Nur in einer Kultur, die von interdisziplinären Beziehungen durchwoben ist, entsteht das Bedürfnis, die Vergangenheit kritisch aufzuarbeiten, um zu einem zirkulären, buchstäblich enzyklopädischen Verständnis der Gegenwart zu gelangen. Unter diesem Gesichtspunkt war die Zentralität der Geschichte jahrhundertlang die Grundlage jeder humanistischen Berufung auf die Gegenwart. Diese wurde als Suche nach einem Logos verstanden, der ihre eigenen, gegenwärtigen Widersprüche und Dramen zum Ausdruck bringt. So Gian Battista Vico: „Wie an jedem Wort die Ideen der Dinge hängen, so ist es für die Philologie in erster Linie angebracht, die Geschichte der Dinge zu kennen“ (Vico 1861⁵, Teil II, I, 2). In dieser Verwurzelung in der Geschichte mittels der Sprache entstand „das Beharren des Humanismus auf dem Gemeinsamen, auf dem Universellen“ (Cacciari 2019, S. 44), worauf sich der päpstliche Appell von 2020 bezog. In diesem Kontext wurde die Vergangenheit in den Dienst der Gegenwart und einer neuen, eudämonistischen Verfassung derselben gestellt, die sich besser an den Bedürfnissen der Zeit orientierte.

In der abendländischen Geschichte hat der Aufruf des Humanismus immer die Form einer Aufforderung zur Erneuerung, zur Wiedergeburt angenommen, ein Aufruf, der sich strikt und in erster Linie an die Zeitgenossen richtet. Entscheidend für die Formulierung und die letztendliche Resonanz des humanistischen Aufrufs zur Erneuerung (*re-novatio*) des Antiken zugunsten der Gegenwart war das *verbum*, besser gesagt: das Wort, das zum Träger dieser Botschaft wurde.⁶ Angesichts der Krisen, der tiefgreifenden Veränderungen und der radikalen Ängste, deren kultureller Ausdruck jeder Humanismus ist, vermochte die Sprache diesem Drama eine Stimme zu geben und dabei die ätzende Kraft der Ironie in sich zu tragen, „in allen Bedeutungen des Begriffs *Ironie*, dem unerbittlichen

⁵ Vico, Gianbattista (1861): *Della costanza del giurisperdente*, in: ders.: *Opere* III–VI, Napoli: Stamperia de' classici latini.

Zum besseren Verständnis des Textes sind alle italienischen Zitate mit der Unterstützung von Georg Maag ins Deutsche übersetzt worden. Nur in den Fußnoten sind einige Zitate noch im Original bzw. auf Italienisch zu finden.

⁶ Vgl. Cacciari (2019), S. 15: „E rinascita significa non tanto far risorgere un passato (che mai, appunto, viene sentito o studiato come tale), ma risvegliare il presente. È questo tempo che occorre destare a nuova vita anche attraverso la *re-novatio* dell'Antico; a questo tempo, al suo dramma, alle sue attese, è necessario dare parola, e una parola potente quanto quella che ancora risuona negli *ancotres* classici.“

Kombinieren des Lachens und des Weinens, von Demokrit und Heraklit“ (Cacciari 2019, S. 15–16). Aus diesem Grund, so Cacciari, führe der Weg zu einem neuen Humanismus, uns „mit einem *logos*“ zu bewaffnen, „der in der Lage ist, diese Welt an sich zu verstehen, wenn wir nicht von ihr überwältigt werden wollen. [...] Dieser *logos* [...] muss dadurch konstruiert werden, dass wir ihn uns zu eigen machen, indem wir die Paradigmen und Modelle verinnerlichen, die wir in den, besten Schmieden‘, in ihren Künsten, als wirksam eingesetzt erkennen [...] und die aus diesem Grund unsere Vergangenheit darstellen“ (ebd., S. 16).

Michele Ciliberto hingegen bejaht in seinem Werk *Il nuovo Umanesimo*⁷ (2017) die Existenz einer weiteren kulturellen Möglichkeit für den alten europäischen Kontinent durch die Wiederbelebung jener Stränge des Renaissance-Denkens, die sich beharrlich um den Zustand und die Grenzen des Menschen drehten, mit der Empfehlung, nicht in die Mystifizierungsfalle zu laufen, die zum Zusammenbruch der traditionellen humanistischen Ideologie führte. Mit anderen Worten: Aus der Vergangenheit lassen sich noch immer Modelle oder Beispiele für Antworten auf Ungewissheiten ableiten, an denen wir uns auch heute noch messen müssen, insofern sie daraus abstammen, was den Menschen in jeder Epoche strukturell geprägt und charakterisiert hat: seine endliche und sterbliche Natur.

Wie schon an diesen wenigen Beispielen deutlich wird, ist die Debatte über die Bedeutung und mögliche oder notwendige Praktikabilität des humanistischen Weges gegenwärtig lebendiger als je zuvor und von einer großen Anzahl von Positionen charakterisiert. Eine Linie scheint jedoch wie ein roter Faden die verschiedenen bisher berichteten Orientierungen zu verbinden, wie Elisa Romano hervorhebt: „Das Modell des klassizistischen Humanismus, das auf dem Paradigma der Identität beruht, ist nicht mehr akzeptabel“ (Romano 2014, S. 50). Gemäß dem Vorschlag von Cacciari äußert sich das aktuelle Potenzial des Humanismus in der ironischen Kraft und der ambivalenten Reichweite eines Logos, der eine kritische Aneignung vergangener Modelle ermöglicht. Dies erfolgt in einer Weise, die es erlaubt, ausgehend von der philologischen Dimension zu einer ethischen und politischen Rezeption der Klassiker zu gelangen, die als Werkzeuge für die Rekonstruktion der Gegenwart dienen müssen. Diese Interpretation zeigt sich ebenfalls in der Aufforderung von Ciliberto, die in der poetischen Form einer Dialektik zwischen Utopie und Ernüchterung beschrieben wird:

⁷ Ciliberto, Michele (2017): *Il nuovo Umanesimo*, Roma-Bari: Laterza.

[...] die großen Denker des Humanismus und der Renaissance haben uns immer noch viel zu sagen, wie die Klassiker auch. Ihre Texte heute erneut zu lesen, ist eine wertvolle Erfahrung, denn sie haben die *conditio humana* intensiv hinterfragt [...] im Kontext einer Epoche, die auch von Krisen, Niederlagen und radikalen Umwälzungen geprägt war, und sie taten dies, indem sie Fragen vorschlugen und Lösungen aufzeigten, die heute noch eine Auseinandersetzung wert sind. Natürlich kann diese Lesart Sinn haben, wenn man sie von den Traditionen – manchmal sogar von wahren und reellen Mythen – befreit, die sich über sie angesammelt haben, und so weit wie möglich versucht, jenseits der von der Geschichtsschreibung konstruierten Bilder zu verstehen, was genau sie auf historischer Ebene waren und zu sagen versuchten. [...] Sie sind Denker, die über die Grenzen nachdenken – derer sie sich absolut bewusst sind – und sich fragen, wie und mit welchen Mitteln diese Grenzen überwunden werden können.

Ciliberto 2017, Introduzione.

Gemäß der von Ciliberto beschriebenen Auslegung ist die von Romano erwähnte Warnung, das Identitätsparadigma aufzugeben, folgendermaßen zu verstehen: Die Wiederherstellung der humanistischen Tradition kann demnach nur durch eine vorsichtige Reflexion über die Überlegungen der Denker der Vergangenheit erfolgen, begleitet von einer sorgfältigen und klaren Wahrnehmung der Gegensätze zwischen den verschiedenen in Betracht gezogenen historischen Dimensionen. Die Betrachtung des Humanismus als bloßes Gegenmittel gegen das Böse und der Glaube an einen Mythos einer souveränen Rationalität, die die Grenzen der menschlichen Natur mit Bildung zu kompensieren verspricht, sind naiv und teilweise auf die humanistische Geschichtsschreibung zurückzuführen.

In der von diesen Autoren erhofften Wiederbelebung der humanistischen Tradition liegt die Aufforderung, ein Phänomen zu entweihen, das durch eine ideologisierende Geschichtsschreibung mystifiziert und verflacht wurde. Was wiedergewonnen werden muss, ist der *Krisencharakter*, der den Humanismus stets begleitet hat. Diese Überzeugung bildet auch die Grundlage des vorliegenden Forschungsprojekts, in dem der Versuch unternommen wird, sich die westliche humanistische Tradition unter einem komischen Gesichtspunkt wieder anzueignen und zu zeigen, wie sie in der Gegenwart dazu beitragen kann, mit einem Menschenbild Frieden zu schließen, das nicht die Grenze des Absoluten überschreitet. In diesem Beitrag wird für eine ironische Akzeptanz der Grenzen der humanistischen Bildungstradition plädiert, die sich nicht als harmonische Synthese von Vergangenheit und Gegenwart versteht. Durch diese selbstironische

und selbstkritische Perspektive, die aus der altgriechischen Komödie stammt, wird es möglich sein, Ausgangspunkte für einen neuen Humanismus zu entwickeln, der nicht nur Bewahrung, sondern auch Veränderung bedeutet.

Zu den Krisenfaktoren, die den Humanismus im vergangenen Jahrhundert bis heute beeinflusst haben und die aus bildungsphilosophischer Sicht besonders relevant sind, gehören der Zusammenbruch eines Kulturideals, das jahrhundertlang nur die philosophisch-literarische Sphäre betraf; das Verschwinden eines Lehrerideals, das nicht mehr mit dem klassischen Ideal des intellektuellen Philologen übereinstimmt, der Altgriechisch und Latein, in der Renaissance auch Sanskrit und Hebräisch perfekt zu beherrschen hatte und in der Moderne die Kenntnis von mindestens zwei gesprochenen Sprachen beweisen sollte. Unter den strukturellen Gründen, die den Humanismus und die Bildung wechselseitig und tiefgreifend miteinander verbinden, muss schließlich auch das Thema der Sprache berücksichtigt werden. Insbesondere in der Renaissancezeit fungierte die ästhetische Leuchtkraft der Werke als Fundament der europäischen Kultur: Die unsterbliche Vorstellungskraft und Ausdruckskraft ihrer Poetik aktivierte und weckte den Logos und das Bedürfnis der Gegenwart, ihre eigenen Dramen und Widersprüche in künstlerischer Form auszudrücken. Wenn diese Sprache von den Philologen der Renaissance im Lateinischen und später von den deutschen Humanisten im Altgriechischen identifiziert wurde, so hat die mit dem digitalen Zeitalter verbundene Revolution heute dazu beigetragen, nicht nur die Ziele, sondern auch die Mittel der Kultur zu verändern, die immer weniger an gedrucktes Papier gebunden und immer mehr der Technologie anvertraut werden.

Wie im Laufe dieser Arbeit gezeigt werden möchte, kann eine humanistische Antwort auf all diese Veränderungen zu einer kritischen und bewussten Akzeptanz derselben führen. Eine konstruktive und zugleich humanistische Art und Weise, auf die neuen Grenzen der Kultur und der Bildung zu reagieren, kann immer noch durch die antike Tradition geschehen, solange es gelingt, aus dieser Tradition eine Brücke und nicht eine Barriere zu machen.⁸ Das ist es, was die Humanisten überliefert haben: die Kunst, Wege der Übermittlung der ‚Alten‘ mit Leben zu erfüllen. Dabei ging es und geht es nicht um bloße Gelehrsamkeit oder um die abstrakte Wiederholung ihrer Lehren. Vielmehr richten sich diese

⁸ Sini drückt sich dazu in seinem Vortrag mit diesen Worten aus: „La nuova possibilità di rinascita per l'Europa sta nella sua capacità di fare della sua tradizione un'offerta e non una pretesa.“ Vgl. <https://www.youtube.com/watch?v=B6j8Sol206Q>.

Bemühungen an die Notwendigkeit, die Widersprüche und tiefgreifenden Veränderungen der Gegenwart zu verstehen und zu interpretieren. In diesem Prozess wird die hermeneutische Bezugnahme auf die antike Komödie jedoch nicht nur zu einer fruchtlosen Kritik an der Gegenwart oder zu einer Nostalgie für die Vergangenheit führen. Vielmehr wird die Komödie als entweihender Raum verstanden, der bestehende Werte hinterfragt, ohne sie vollständig zu verwerfen. Das Projekt ist ehrgeizig, der Weg verspricht beschwerlich zu werden, und doch wird jeder Schwierigkeit mit dem Lächeln der antiken komischen Maske begegnet werden.

Im Rahmen des vorliegenden Vorhabens lassen sich drei Hauptthesen festlegen, die im Folgenden dargelegt werden:

1. Gilt der Humanismus als eine Reaktion auf eine kulturelle Krise, so befindet sich in dem Bezug zu den antiken Klassikern seine pädagogische Begründung.
2. Wird eine Kontinuität zwischen Vergangenheit und Gegenwart angenommen, wird der Humanismus als tragisch betrachtet.
3. Bewegt sich die humanistische Tradition innerhalb einer tragischen Dynamik, basiert zugleich die pädagogische Kraft eines komischen Humanismus à la Aristophanes in dem lächerlichen Bruch zwischen Vergangenheit und Gegenwart.

Im ersten Teil der Arbeit erfolgt eine Überprüfung *der ersten These* anhand einer vergleichenden Untersuchung der Begriffe *humanitas*, Bildung und *paideia* innerhalb der grundlegenden Gestaltungskoordinaten des Renaissancehumanismus, des deutschen Neuhumanismus und des Dritten Humanismus. In diesem Zusammenhang werden die Verhältnisse zwischen den drei Kernbegriffen des humanistischen Bildungsgedankens anhand eines bildungs- und ideengeschichtlichen Ansatzes erläutert. Dabei werden die Besonderheiten der historischen Ausprägungen des Humanismus rund um diese Begrifflichkeiten anhand der kritischen Literatur behandelt. Das finale Ergebnis wird zeigen, dass es für eine gegenwärtige und humanistische Bildungstheorie sinnvoller ist, sich auf den archaischen *paidea*-Begriff der Griechen zu fokussieren, anstatt sich auf den Begriff der *humanitas* zu konzentrieren.

In der *zweiten These* wird hingegen die dramatische Seite des Humanismus betrachtet. Dabei werden die Schnittmengen zwischen der philosophischen und philologischen Humanismus-Debatte der zweiten Nachkriegszeit mit der ästhetischen Debatte über das Tragische und das Komische hervorgehoben. Die Be-

deutung der Begrenztheit und der Bedingtheit eines jeden humanistischen Bildungsideals, das sich auf die Begriffe der *paideia* und der *humanitas* stützt, wird anhand von Jaspers untersucht, um dann die Merkmale der Modelle eines tragischen Humanismus von Harald Patzer (1963) und Vittorio Citti (2000) zu erläutern. Die Tragödie wird dabei als paradigmatische Form herangezogen, um die Wechselwirkungen zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu analysieren. Sie bietet ein methodisches Raster, indem sie die Spannung zwischen mythischen Erzählungen und der politischen Gegenwart ins Zentrum rückt. Die Tragödie wird folglich nicht nur als literarische Gattung betrachtet, sondern sie wird als hermeneutische Struktur interpretiert, die Irritation und Kritik evoziert, selbst wenn dies innerhalb einer Dynamik der Idealisierung der Vergangenheit in den Tragödien geschah. Die Argumentation wird demnächst noch zeigen, wie die Kategorie des Tragischen im 20. Jahrhundert auch zu einer Metapher für den Niedergang der abendländischen Kultur wird. Demgegenüber ließe sich eine komische Interpretation auf das humanistische Bildungsparadigma stützen, welches auf ironische Weise die menschliche Begrenztheit sowie die Bedingtheit der Tradition akzeptiert.

Die vorliegende Untersuchung gelangt zu der *dritten These*, die sich mit der *Rolle des Komischen* befasst. Der zugrunde liegende Ansatz ist eine Analyse der antiken griechischen Komödie, insbesondere der Werke von Aristophanes. Die quellenbasierte Rekonstruktion des pädagogischen und politischen Projekts des demokratischen Athens mit besonderem Fokus auf die Rolle der Komödie als Mittel zur Reflexion und Gestaltung von Werten wird dazu beitragen, eine Übertragung dieses Modells auf die Gegenwart zu ermöglichen. Die gewählte Methodologie verbindet bildungshistorische Analyse, Hermeneutik und philologisch orientierte Quellenanalyse mit dem Ziel, eine innovative Perspektive auf den Humanismus und die Bildung zu schaffen, die gleichermaßen kritisch, integrativ und zukunftsorientiert ist. In diesem Zusammenhang fungiert das griechische Drama als hermeneutisches Modell, um die kulturelle und ideelle Kontinuität zwischen Vergangenheit und Gegenwart im traditionellen Humanismus zu hinterfragen und die Dynamik zwischen beiden historischen Dimensionen im humanistischen Bildungsgedanken offenzulegen. Ziel ist die Konzeption einer humanistischen Bildung, die in Anlehnung an die Komödie als universell zugänglich definiert wird und die menschliche Bedingtheit als unabdingbare Stärke begreift. Durch das Lachen lädt die komische Bildung dazu ein, eine Haltung des kritischen Bewusstseins gegenüber dem europäischen kulturellen Kontext der

Zugehörigkeit einzunehmen, dessen Grenzen anzuerkennen und daher dessen Tragweite nicht zu idealisieren.

TEIL I: DER DRAMATISCHE HUMANISMUS

1.1 DIE BILDUNG UND DIE HUMANISTISCHEN TRADITIONEN

Der Humanismus, wie er in seinen historischen Erscheinungsformen betrachtet und gedeutet wurde, kann als jenes allgemeine Bildungsstreben definiert werden, das von der griechischen und römischen Antike inspiriert ist, in der die Erforschung des antiken Denkens als Instrument zur Bewältigung der Ungewissheiten der Gegenwart gilt.⁹ Der Begriff Humanismus taucht – trotz seiner bereits jahrhundertealten Geschichte – erstmals 1808 in Friedrich I. Niethammers Werk *Der Streit des Philanthropismus und des Humanismus in der Theorie des Erziehungsunterrichtes unserer Zeit* auf und erneut 1859 in Georg Voigts Schrift *Die Wiedererweckung des classischen Alterthums. Das erste Jahrhundert des Humanismus*. Um die paradigmatische Rolle der Antike im Humanismus von der Renaissance bis zur Zäsur nach Ende des Zweiten Weltkrieges zu erklären, beziehen wir uns auf eine allgemeine Definition des Philologen Harald Patzer aus den 1960er-Jahren, die als repräsentativ für eine traditionelle Auffassung des Humanismus gilt, welche sich nach 1945 allmählich auflöste.¹⁰ Patzer definiert als „humanistisch“ ein kulturelles Programm oder eine pädagogische Lehre, die sich zwangsläufig an der Antike als Vorbild orientiert. Zweitens ist es notwendig, dass „die Berührung mit dem antiken Geist eine Förderung der spezifisch menschlichen Vermögen erstrebt, deren Pflege eben das Altertum in vorbildlicher Gründlichkeit und Ausdrücklichkeit betreibt“ (Patzer 1963, S. 96).

Zu den Gründen für diese Wahl zählt in der vorliegenden Arbeit die Absicht, über die Geschichte jener interdisziplinären, typisch humanistischen Seele nachzudenken, die seit Jahrhunderten Philosophie – insbesondere Bildungsphilosophie – und klassische Philologie untrennbar miteinander verbindet. Diese Be-

⁹ Humboldt, Wilhelm von (1799): *Ästhetische Versuche. Erster Theil. Über Göthe's Hermann und Dorothea*, Braunschweig, 2. Teilweise abgedruckt in: Goethe, Hermann und Dorothea, mit Aufsätzen von A. W. v. Schlegel, W. v. Humboldt, G. W. F. Hegel und H. Hettner [...], Frankfurt a. M. (1976), S. 157–181, hier: S. 158: „Denn die wichtigste Frage, die sich in unsrer Zeit überall jedem aufdrängen muß: wie soll bei dem allgemeinen Wechsel, in welchem Meinungen, Sitten, Verfassungen und Nationen fortgerissen werden, der Einzelne sich verhalten? findet er nicht allein in den mannigfaltigsten Gestalten aufgeworfen, sondern auch so beantwortet, daß die Antwort ihm mit der Belehrung zugleich Kraft zum Handeln und Muth zum Ausharren in die Seele haucht. Aus der Mitte aller Verhältnisse seiner Zeit und seines Vaterlandes, sieht er sich in eine Welt versetzt, in die er sonst nur, von der Erinnerung an die einfachsten und frühesten Menschenalter erfüllt, an der Hand der Alten einzugehen pflegt.“

¹⁰ Patzer, Harald (1963): „Humanismus und griechische Tragödie“, in: *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* (15), 3, S. 91–104.